

Werk

Titel: Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556861817_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004

LOG Id: LOG_0177

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556861817

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Wir vereinigen unsre Wünsche mit des Herrn Verfassers seinen. Allein was für ein arbeitsamer Herkules gehöret dazu, diese Unsauberkeiten aus den Schriften vieler Neuern auszumarzen?



V.

Rede, am Geburtstage des Königs
in Dännemark, im 1754sten Jahre auf der
Soroeschen Akademie gehalten von Joh. Bernh.
Basedow, Prof. Copenhagen, bey Lud. Heintz.
Lilien. in 4. 4½ Bog.

Die deutsche Beredsamkeit, deren Flor wir unlängst in Straßburg bewunderten, dringt auch bis in den Norden, in die Gränzen, ja in das Herz benachbarter Königreiche. Die königliche Akademie zu Soroe, auf der Insel Seeland, heget Männer in ihrem Schooße, die es in diesem Stücke mit den Geschicktesten unter uns aufnehmen können. Diese Rede, auf das königliche Geburtsfest, kann unter andern zum Beweise dienen.

Wir werden nichts anders nöthig haben, als einige glückliche Stellen daraus unsern Lesern mitzutheilen; um sie von diesem unserm Urtheile zu überzeugen.

„Wenn ich, hebt der Redner an, zu Ihnen, an diesem Tage, von etwas anderm reden wollte, als von den königlichen Tugenden Friederichs des Liebenswürdigen; oder von der Glückseligkeit, die sich von seinem Throne über alle seine Staaten und uns
„aus

„ausbreitet: so würde sich mein Herz gegen meinen
 „Borsatz auflehnen, die Gedanken würden mir nicht
 „gehörchen, die Ausdrücke nicht folgen wollen: und
 „Sie, meine Herren, würden lieber an den König
 „denken, und dem Himmel ein stilles Gebeth für
 „Sein Leben opfern, als ihre Gedanken von einem
 „so großen und verehrungswürdigen Gegenstande
 „abrufen wollen. So gar sind an diesem Tage,
 „unsre Einbildungskraft und unsre Herzen von Dir
 „eingenommen und erfüllet, o väterlicher Monarch!
 „Zwar wird wohl kein Tag vergehen, da wir Dei-
 „ner nicht mit ehrerbietiger Zärtlichkeit gedenken
 „sollten. Denn es sind gar zu viel Glückseligkeiten
 „und Hoffnungen, deren wir täglich durch Dich
 „genießen. Aber ein Tag, wie der isige, versam-
 „let alle Freuden und alle einzelne Empfindungen
 „unsrer Dankbarkeit in einen Haufen. Es ist der
 „Tag Deiner Geburt, der Tag, an welchem die un-
 „verstellte Freude und die Glückwünschungen Deiner
 „Unterthanen, Dich im höhern Grade als sonst
 „diesen Gedanken empfinden lassen: Ich preise
 „Dich Gott! daß ich König bin: denn mich
 „liebet mein Volk, und ich habe Lust gelie-
 „bet zu werden. „

So edel, so männlich, und doch ungezwungen
 klinget der Anfang unsrer Rede: und solche wirklich
 erhabene Gedanken drücket sie mit den natürlichsten
 und ungekünsteltsten Redensarten aus. Bald dar-
 auf fährt sie so fort; und was könnte schöners ge-
 sagt werden?

„Erwarten Sie also nicht alles das von mir,
 „meine Herren, was ich sagen könnte; wenn ein
 „jeder von Ihnen meine Gedanken mit den seinigen
 „bereicherte. Aber wozu würde mir auch dieser
 „Zuwachs von Gedanken dienen? Zu nichts an-
 „ders; als von dem unsterblichen Ruhme unsers
 „liebenswürdigen Königs, mit Wissen und Willen
 „noch mehr zu verschweigen, als ich ist verschwei-
 „gen werde. Denn mich beunruhiget und beschwe-
 „ret schon auf eine angenehme Weise die Menge
 „meiner eigenen Gedanken: wie einen, der einen
 „großen Schatz erblicket, und so viel er tragen kann,
 „aufhebt; mit unruhiger Hoffnung, das andere
 „bald nachzuholen.

„Wir empfinden es also wohl, meine Herren,
 „was wir, als Unterthanen, als besonders begna-
 „digte Unterthanen, von unserm Erbkönige und
 „Böhlthäter sagen könnten; oder von dem Segen
 „seiner Regierung zu hören verlangten. Aber wir
 „können es auf einmal weder sagen noch hören.
 „Vergessen Sie also auf einige Augenblicke, oder
 „bemühen Sie sich wenigstens, es zu vergessen: daß
 „auch wir unter denjenigen glücklich sind, die
 „Friedrich der Liebenswürdige, durch Seine Gesetze,
 „und noch mehr durch Sein Exempel regieret; durch
 „Seine Anstalten und Frengelbigkeit aber bereichert
 „z. c. c. Vergessen Sie es, daß wir an der Ehre
 „und dem Nutzen Theil nehmen, wenn Er den
 „Wissenschaften, dem Geschmacke und den Künsten
 „in seinen Staaten ein neues Leben ertheilet. Laßt
 „uns als Fremdlinge reden, denen Friedrich der V.
 „und

„und die Glückseligkeit seiner Völker, nur durch be-
 „stätigte Gerüchte bekannt werden. Und hier habe
 „ich vielleicht Vortheile über die meisten von Ihnen,
 „meine Herren! Ich weis, was ich dachte, als ich
 „fremd war. Ich dachte nach dem allgemeinen
 „Ruhme Dännemarks, der sich weiter, als über
 „Europa ausbreitet; und setzte nichts hinzu, als den
 „Wunsch: so bald ich könnte, daselbst ein Unter-
 „than zu werden!„

Wer hat noch zur Zeit im Deutschen glücklicher
 einen Plinius nachgeahmet, als der Herr Verfasser
 dieser Rede? Und wer hat mit seiner fließenden und
 sanften Schreibart, diejenigen nachdrücklicher be-
 schämt, die alle ihre Gedanken in schnitzerreichen
 und knasternden Redensarten suchen? Noch mehr:

„Glückselige Freyheit, in der unumschränktesten
 „Regierung! Wir sind weder gezwungen von dem
 „Könige und seiner Regierung zu schweigen; noch
 „mehr, oder weniger zu sagen, als wir selbst ur-
 „theilen. Man darf nur kein Rebell, kein Böse-
 „wicht seyn, so ist es einem jeden erlaubt, sich un-
 „ter dieser Regierung weniger glücklich zu nennen,
 „als er ist. Und eben dieß ist der erste Beweis un-
 „serer vorzüglichen Glückseligkeit.„

Hierauf beschreibt der Herr Verfasser die Beschaf-
 fenheit eines Landes und Volkes, darinn zuerst eine
 unumschränkte Herrschaft eingeführet wird. Einige
 Strenge ist anfänglich nöthig, um die freyen Reden
 der Unterthanen zu hemmen. Allmählich aber be-
 harschen die Wunden; sie lassen sich gelinde berüh-
 ren, und endlich werden sie ganz heil. „Endlich

„besteigt einmal ein Fürst den Thron, der aus Men-
 „schenliebe, und muthig durch das Gefühl seiner See-
 „len und Staatskräfte es waget, seinen Unterthanen
 „genug zu trauen, und ihnen mehr Gutes zu thun:
 „und der, weil er so weise als gnädig ist, es glück-
 „lich und sicher waget. Alsdann führet die voll-
 „kommne Freyheit der gern gehorchenden Untertha-
 „nen, und die völlige Sicherheit des von allem Ver-
 „dachte befreuten Fürsten, die gegenseitige Liebe
 „und die Glückseligkeit des Landes auf den höchsten
 „Spizel.“

Nun kömmt wiederum ein recht plinianisches Biß-
 „chen. Hier würde die Bescheidenheit unsers liebens-
 „würdigsten Königes glauben, daß wir einen Seiner
 „glorwürdigsten Vorfahren bezeichnen. Aber er
 „zürne nicht, wenn wir sagen: daß das ganze Land
 „es auch glauben würde, wenn Er ihnen nicht ge-
 „folget wäre. Denn wir wissen alles durch Ver-
 „gleichung: und wenn ein Trajan regiert, so hält
 „man die Zeiten eines guten Nerva nicht mehr für
 „die glücklichsten. Und wir wissen, daß unser lie-
 „benswürdigster Monarch, wenn er den Erben sei-
 „ner Krone gedankenvoll anschauet, es selbst wün-
 „schet: daß auch wir, zum Vortheile unsrer Enkel,
 „solchergestalt abermal irren möchten.“

Kurz, ein solcher König verdienet auch nur von
 einem solchen Redner gelobet zu werden. Und doch
 sind alle diese Stellen noch aus dem ersten Bogen
 dieser Rede. Wir haben fast nicht abbrechen kön-
 nen; und also, da wir nur schöne Stellen suchen woll-
 ten, fast alles abgeschrieben.

So loben wir Herrn Prof. Basedow nicht nur ohne Neid; sondern mit einer rechten Freude, daß unsre Zeit, einen so vernünftig-sinnreichen, weder schwülstigen, noch holprichten Redner hervorgebracht. Wir würden ihn Dänemark misgönnen, wenn wir ihn nicht für unsern Landsmann halten könnten; da er selbst gesteht, daß er dort fremd ist: so wie wir auch Herrn D. Ludemann in seinem III. Friedrich, noch immer für eine Zierde unsrer Dichter halten, ob er gleich einen auswärtigen Helden besungen hat.

Wir würden unserm Redner unrecht thun, wenn wir aus dem übrigen größern Theile seiner Arbeit nur einen magern Auszug mittheilen, und nicht seine eigene Worte dem Leser vorlegen wollten. Ein Gerippe einer Rede kann die Schönheiten derselben nicht zeigen: so wenig das Scelett einer Helena eine Helena seyn würde. Anstatt also uns dabey aufzuhalten; wollen wir noch eine Stelle von der 12. und 13 Seite hieher setzen. Nachdem der Redner die despotische und monarchische Regierung gegeneinander gehalten, rufet er so aus:

„Elende Staaten! wo keiner ruhig und sicher lebt, und wo niemand furchtsamer und unsicherer ist, als der Fürst selbst. Noch elender seyd ihr, weil es selbst guten Despoten, ohne ein besonders Glück, nicht möglich ist, ihren verwundeten Staatskörper zu heilen; und sich und ihre Unterthanen durch Einführung einer regelmäßigen Monarchie vom Elende zu befreien. Es ist aber weit leichter, meine Herren, daß ein unumschränkter Monarch, wenn er sein Vergnügen in dem Beben seiner Un-

„terthanen suchet, sein Königreich in eine despotische
 „Sclaverey verwandelt.

„Gesegnet müsse also das Andenken unsrer Kö-
 „nige auf immer seyn, daß sie es niemals gesucht,
 „sondern einer nach dem andern sich immer davon
 „entfernet haben! Die spätesten Nachkommen, großer
 „und liebenswürdiger Friedrich, werden es an dir
 „bewundern, daß Du deine Vorfahren, wenn wir
 „es sagen dürfen, auch in diesem Stücke übertroffen
 „hast. Der Himmel gab Dir das Ebenbild seiner
 „Allmacht in diesen Staaten, in einem Alter, in
 „dem viele kaum mit Vernunft zu gehorchen gelernt
 „haben. Wer hat aber die kleinste Mine eines
 „despotischen Wesens gesehen? Mit welcher gefesteten
 „Ueberlegung arbeitetest Du, an einigen unentbehr-
 „lichen Veränderungen: die kaum den Schein ei-
 „ner Veränderung hatten; ob sie gleich in ihren
 „Wirkungen zum Besten des Landes groß waren?
 „Wo hörte man die sonst gewöhnlichen Worte:
 „Wehe diesem! denn er hat dem neuen Kö-
 „nige als Kronprinzen weniger gefallen, als
 „andre.

„Du schränktest die Ausgaben des Reiches ein,
 „und gabest ihm dadurch die Stärke seiner Nerven
 „in kurzem wieder. Der Landmann freute sich an
 „einigen Orten über die Befreyung von einigen gar
 „zu beschwerlichen Diensten. Die niedrigen Stän-
 „de jauchzeten, daß die beständige Gesundheit, Mun-
 „terkeit und unermüdete Menschenliebe ihres Köni-
 „ges erlaubten, Ihm selbst zu klagen und zu flehen,
 „und Ihm selbst zu danken. Das waren die schleu-
 „nigen

„nigen Veränderungen alle. Du hattest deine ganze Lebenszeit deinem Volke gewidmet: darum durfst Du mit allen heilsamen Veränderungen nicht zögern, wenn Du von der Zeit und Ueberlegung mehr Vortheile für uns hoffetest. Es wird uns schwer, liebenswürdiger Monarch! Dein Lob in diesem Stücke durch die Betrachtung deiner Bescheidenheit einzuschränken; da die Wahrheit uns vielmehr würde sagen lassen.“

Genug zur Probe! Wir setzen noch dieses hinzu: Ille se profecisse sciat, cui hæc Oratio valde placebit!

* * * * *

VI.

Memnon der Weise, eine Erzählung;
aus Herrn von Voltairen
übersetzt*.

Sin Memnon faßt den Schluß vollkommen klug zu werden.

Der tolle Wahn hat wohl den meisten dieser Erden

Gar oft den Kopf verrückt. Ihm fällt der Satz gleich ein: Der Weisheit größte Zier und höchst beglückt zu seyn, Bedarf den Vorsatz nur: sey ohne Leidenschaften!

Wie aber könnten die auf einem Klugen haften?

Ein Weiser schäget dieß nicht von Erheblichkeit;

Nein, Memnon spricht: davon bleibt meine Brust befreyt.

Ggg 5

Für

* Dieß Stück ist uns eingesandt worden, ohne zu melden, von wem.